

Mobroer Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und dem Postamt 1.10 M.

Schriftleitung: W. H. Sauer in Köhleben.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Köhleben.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaminmann Weis, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Köhleben Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22 832

Anzeigen sollen: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Reklameteil 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten: Stadtpostkasse Nebra — Bankverein Actern.

Nr 116

Dienstag, den 1. Oktober 1929

42. Jahrgang

Das neue Republiksschutzgesetz.

Der Inhalt des Entwurfes.

von Berlin, 30. September.

Die Reichsregierung wird sich in der nächsten Zeit mit dem Entwurf des neuen Republiksschutzgesetzes beschäftigen. Der Entwurf ist in Verbindung mit dem Reichsjustizministerium vom Reichsinnenministerium aufgestellt worden. Er sieht eine Reihe von Veränderungen gegenüber dem Gesetz vom 21. Juli 1922 vor, insbesondere ist eine juristisch einwandfreie Formulierung in allen Fällen geschaffen worden.

Der neue Entwurf geht außerdem weiter als das alte Gesetz, weil nach dem neuen Entwurf alle im politischen Leben lebenden Personen geschützt werden. Inwieweit vergrößert der vorliegende Entwurf auch die verfassungsmäßig anerkannten Bestimmungen.

Der jetzige Entwurf stellt unter Strafe:

1. die Beteiligung an Verbindungen oder Versammlungen, die Verbrechen wider das Leben einer Person wegen ihrer politischen Betätigung beschließen;

2. die Unterfertigung einer Mitteilung an die Behörde oder die bedrohte Person, sofern jemand von dem Betätigten der unter 1 genannten Verbindung oder Versammlung Kenntnis erlangt hat;

3. die Begehung eines Angriffs auf Leib und Leben gegen eine Person wegen ihrer Stellung im politischen Leben oder eine Verbindung mit einem anderen zum gleichen Zweck;

4. die Befolgung oder Begünstigung des Täters der genannten Gewalttätigkeiten;

5. die Teilnahme oder Unterstützung einer geheimen oder staatsfeindlichen Verbindung, die den Zweck verfolgt, die republikanische Staatsform des Reiches oder eines Landes zu untergraben;

6. der Aufbruch an eine geheime oder staatsfeindliche Verbindung, die selbst oder deren Mitglieder unbotlich Waffen besitzen;

7. die Beschimpfung oder durch Befundung der Mißachtung schändliche Verleumdung der republikanischen Staatsform sowie die Beschimpfung oder Verleumdung des Reichspräsidenten oder eines Mitglieds der Reichs- und Landesregierung;

8. die Beschimpfung oder durch Befundung der Mißachtung schändliche Verleumdung der Verleumdung solcher Beamtenämter, inwieweit eines Hochverrats, der sich gegen die republikanische Staatsform gewendet hat;

9. die Verleumdung, in schweren Fällen Justizstrafen, wenn im Falle einer Beurteilung wegen Hochverrats oder einer unter 1 bezeichneten Handlung

- ein Zwangsarrest in bestimmten Teilen oder an bestimmten Orten des Reiches angewiesen werden.

Ferner ist bei diesen Verurteilungen der Verlust der aus öffentlichen Ämtern herangezogenen Rechte und der Werten und Gehältern der Verlust des Gehalts bzw. des Ansehens vom Reichs wegen die Folge.

Verammlungen.

In den Verhandlungen gegen die Bestimmungen des Republiksschutzgesetzes vorkommen und gebildet werden, können durch die Polizei aufgelöst werden. Rührt der Zweck eines Vereins den Strafbestimmungen des neuen Gesetzes wider, so können die Landesbehörden den Verein auflösen; leben sie hieron ab, ist auch der Reichsminister des Innern zuständig. Für diesen Fall ist Bestimmung an das Reichsverwaltungsamt ohne aufschiebende Wirkung vorzulegen. Bis zur Errichtung des Reichsverwaltungsamtes tritt ein bestimmter Senat des Reichsgerichts an seine Stelle.

Im Falle der Auflösung eines Vereins

soll man sich demgegenüber zugunsten des Reiches oder des betreffenden Landes beschlagnehmen und eingeschlossen werden. Die Beteiligung an einem solchen aufgelösten Verein sowie seine Unterstüßung oder der Versuch zum weiteren organisatorischen Zusammenhalt ist ebenfalls strafbar. Dasselbe gilt für den, der Abgehen eines solchen aufgelösten Vereins öffentlich trägt.

Eine periodische Druckschrift

soll man sich durch ihren Inhalt die Strafbefreiung einer der in dem Gesetz bezeichneten Handlungen begründet, für eine bestimmte Dauer verbotnen werden. Steht die oberste Landesbehörde auf Ersuchen des Reichsinnenministers von dem Verbot ab, so kann der Reichsinnenminister die Druckschrift verbieten. Gegen das Verbot ist Beschwerde an das Reichsverwaltungsamt ohne aufschiebende Wirkung zulässig. Wichtig ist, daß das Verbot einer Druckschrift auch jede angeblich neue Druckschrift umfaßt, die sich lediglich als alte darstellt. Mit Strafe bedroht wird auch derjenige, der eine verbotene periodische Druckschrift herausgibt, verlegt, druckt oder verbreitet.

Eine halbe Milliarde für die Arbeitslosen.

Aus der Begründung des Gesetzentwurfes.

von Berlin, 29. September.

Das Reichsarbeitsministerium hat dem Reichstag nunmehr die Begründung zum Entwurf eines Gesetzes zur Förderung des Gesetzes über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung und die Begründung zum Entwurf

eines Gesetzes über befristete Veränderungen der Arbeitslosenversicherung nachdrücklich vorgelegt. Aus dieser Begründung ist ersichtlich, daß die kommenden Verhandlungen die Darstellung der finanziellen Notlage des Reiches von erheblichem Interesse. Ueber die Anwendungen des Reiches für die Arbeitslosenversicherung wird in der Begründung u. a. mitgeteilt:

„Der Aufwand des Reiches für diese Sonderfürsorge hat nach den neuesten Feststellungen rund 105 Millionen Mark erreicht. Zählen wir auch diesen Betrag hinzu und sehen wir von den Mitteln ab, deren Umfang sich noch nicht übersehen läßt, so haben die Ausgaben in dem zweiten Haushaltsjahre der Arbeitslosenversicherung ihre Einnahmen um 479 Millionen Mark überschritten. Dabei sind die Anwendungen des Reiches und der Reichsanstalt für die Sonderfürsorge mit eingerechnet.“

Die starke Beanspruchung von Reichsmitteln — 265 Millionen Mark in der Versicherung, 105 Millionen Mark in der Sonderfürsorge, zusammen rund 370 Millionen Mark — hat, wie bekannt, wesentlich dazu beigetragen, die ohnehin schon für die Kassen des Reiches in den Winter- und Frühjahrsmonaten des Jahres 1929 zu verhängen. Es besteht weitgehendes Einverständnis darüber, daß sich das nicht wiederholen darf.

Darüber hinaus muß es aber mehr als zweifelhaft erscheinen, ob das Reich in absehbarer Zeit in der Lage sein wird, in dem Umfang Zahlungen an die Reichsversicherung zu leisten, wie man das bei der Verabschiedung des Gesetzes noch für möglich halten durfte.

Der deutsche Kapitalmarkt hat sich in den letzten Jahren nur langsam ausgeweitet. Seine Ergiebigkeit ist sehr begrenzt. Es ist gewiß theoretisch richtig, daß gerade in Zeiten wirtschaftlicher Krisen die Volkswirtschaft Kapital, das sie sonst gebunden hält, freisetzt. Aber für die besonderen Bedürfnisse, unter denen der deutsche Kapitalmarkt noch für Jahre stehen wird, reicht das praktisch nicht aus, um der Arbeitslosenversicherung den nötigen Rückhalt zu geben.

Zu den hier angeführten Zahlen kommen noch die Beträge, die das Reich für die Reichsversicherung hat zahlen müssen, so daß die gesamten Anwendungen an Reichsmitteln für die Arbeitslosigkeit rund eine halbe Milliarde Mark betragen.

Mißstände der produktiven Erwerbslosenfürsorge.

Der Präsident der Oberrechnungskammer, Samisch, macht in seiner Denkschrift über die Rechnungsprüfung in Preußen auch auf die Mißstände aufmerksam, die sich bei der produktiven Erwerbslosenfürsorge gezeigt haben. Insbesondere wurden in den Jahren 1924 und 1925 zahlreiche und erhebliche Verstöße gegen die erlassenen Vorschriften festgestellt. Diese Verstöße sind besonders auf das Bestreben der Gemeinden und Gemeindeverbände zurückzuführen, sich die Mittel der produktiven Erwerbslosenfürsorge vorzuerhalten für ihre anderen wichtigen Aufgaben nutzbar zu machen. Diese Auffassung wird durch die Tatsache bestätigt, daß in zahlreichen Fällen Verträge gezeichnet wurden, die weit über den Bedarf der einzelnen Maßnahmen hinausgingen und deren Rückereinstellung und Verzinsung nicht unerhebliche Schwierigkeiten gemacht hat. Es ist festgestellt worden, daß der Kreis Jüterbog-Quedlinburg durch die Regierungshauptkasse einen Betrag von 400 000 Mark aus Mitteln der produktiven Erwerbslosenfürsorge als Vorbehalt für Zahlungen angefordert hat. Dieser Betrag ist von dem Kreis jedoch nicht für die Zwecke verwendet, sondern der Landesbank für H. G. in Berlin überwiesen worden, und er hat nach dem getroffenen Feststellungen lediglich zur Erhaltung der Zahlungsfähigkeit dieser Bank genutzt.

Weiterhin bemängelt die Oberrechnungskammer, daß die Gemeinden die ihnen aus der Haussteuer für Neubauten überwiesenen Beträge nicht immer in voller Höhe den gemeindlichen Wohnungsbaufonds gutgeschrieben haben. Diese Gelder sind infolgedessen auch nicht für die genannten Zwecke verwendet worden. Es handelt sich dabei zu einem Teil, wie sich aus der Prüfung der Oberrechnungskammer ergeben hat, um sehr erhebliche Beträge. Die Ermittlungen für finanzielle Bestimmungen sind noch nicht abgeschlossen. Auch den bisherigen Maßnahmen wird aber damit gerechnet werden können, daß noch weitere erhebliche Beträge von den Gemeinden nicht für die Neubauten verwendet worden sind.

Zündholzönig und Reichsregierung.

Wie steht es mit dem Streichholzmonopol?

von Berlin, 30. September.

Ein Berliner Mittagsblatt hatte in großer Aufmachung die Sensationsmeldung gebracht, daß der schwedische Streichholz-König V. A. Kreuger der deutschen Regierung ein Angebot gemacht habe, das im wesentlichen bescheide, die beherrschende Stellung der schwedischen Zündholz-Industrie auch in Deutschland zu einer Monopolstellung zu erweitern. Als Gegenleistung soll er u. a. eine Anleihe in der Höhe von 150 Millionen Dollar, also 600 Millionen Mark, in Vorschlag gebracht haben.

Erläuternd muß bemerkt werden, daß die schwedische Zündholz-Industrie schon jetzt mehr als zwei Drittel der

deutschen Streichholzfabrikation kontrolliert. Dieser übertragene Einfluß des schwedischen Ertrags hat dazu geführt, daß die Reichsregierung, um die deutsche Industrie vor dem vollständigen Erliegen und vor der Auswanderung durch den schwedischen Ertrag zu schützen, im Reichstag ein Gesetz hat beschließen lassen, durch das sich ein weitgehendes Einprüfungs- und Kontrollrecht über die deutsche Zündholz-Industrie zugunsten wurde.

Realität ist werden an die Meldung von der Presse eingehende Kommentare geschnitten, deren Wahrheit, so lange die Regierung sich nicht äußert, schwer festzustellen ist. Auf jeden Fall sind die Dinge noch so weit geblieben, wie es teilweise dargestellt wird, dafür genügt folgende Meldung:

Eine Unterredung mit V. A. Kreuger.

Stocholm, 30. September.

Ingenieur V. A. Kreuger befindet sich auf dem Rückwege von Berlin nach Stocholm. In Malmö gelang es dem Korrespondenten vom „Svenska Dagbladet“, V. A. Kreuger zu sprechen.

Auf die Frage des Korrespondenten: „Ist es richtig, was in den deutschen Telegrammen über Ihre Verhandlungen mit V. A. Kreuger berichtet worden ist?“ antwortete V. A. Kreuger: „Nein, es ist ein vollkommenes Gerücht, es hat gar keine Konferenz mit der Regierung stattgefunden.“ — Auf die weitere Frage: „Man spricht davon, daß Sie der deutschen Regierung 150 Millionen Dollar angeboten haben?“ sagte Kreuger: „das ist ein vollständiges Gerücht.“ Als schließlich der Korrespondent fragte: „Wir können also dementsagen“, antwortete Kreuger: „Absolut.“

Österreichs Verfassungsreform.

Die Regierungserklärung im Nationalrat.

Wien, 28. September.

Die mit höchster Spannung erwartete Sitzung des Nationalrats wurde vom Präsidenten Dr. Gurrer eröffnet. Die Mitglieder der neuen Regierung, soweit sie in Wien sind, hatten auf der Regierungsbank Platz genommen. Handelsminister Hainisch war nicht erschienen. Zu Beginn seiner Rede dankte Bundeskanzler Schöber im Namen der Regierung für die Wahl und fuhr dann fort: „Das bisher eingehaltene Tempo der Behandlung verschiedener Fragen vor dem derzeit unbefriedigend, daß der Ruf nach Reform immer lauter geworden ist. Die Bewegung aber als Ruf nach Bürgerkrieg anzupreisen, wäre ungerichtet.“

Unsere Aufgabe wird es sein, einen entsprechenden Kontakt mit den Bürgern zu erhalten, um ihre Forderungen, soweit sie berechtigt sind, auf legale Weise zu erfüllen. Es wurden vielfach Zweifel an der Unerschütterlichkeit der Ruhe und Ordnung im Lande geäußert. Hierzu will ich feststellen, daß die Machtmittel des Staates in jeder Hinsicht der Lage gewachsen sind.

Innenpolitische Maßnahmen.

Der Bundeskanzler geäußerte dann die Grundlinien der von der Regierung geplanten Verfassungsreform. Es handelt sich dabei zunächst um die

Erweiterung der Rechte des Bundespräsidenten.

Er soll das Recht der Ernennung und Entlassung der Regierung, das Recht der Auflösung des Nationalrats, das Oberkommando über das Bundesheer sowie das Recht erhalten, in besonders dringenden Fällen Notverordnungen zu erlassen. Der Bundeskanzler erklärte, die Regierung müsse die Möglichkeit erhalten, bei schweren Anlässen den Ausnahmezustand zu verhängen. Ferner sei eine

Regelung der „Polizeifragen“

in der Weise notwendig, daß die Zentralinstanzen jederzeit über die Bundespolizei verfügen könnten. Infolge dessen muß bezüglich der Bundespolizei der Zustand wiederhergestellt werden, der bis zum 1. Oktober bestanden habe. Weiter sei die Entpolitisierung der kantonalen Einrichtungen, insbesondere des Staatsgerichtshofes, geplant. Auch die Stellung der Bundeshaushalts Wien solle neu geregelt werden. Dabei solle der Eigenart der Stadt Wien volle Rechnung getragen werden, aber auch der Tatsache, daß auf die Bundespolizei alle Bürger ein Eigentumsrecht besitzen.

Eine Veränderung des Wahlrechts

werde ernstlich erwogen. Der Finanzansatz zwischen dem Bundes und den Ländern solle eine Regelung erfahren. Der Bundeskanzler kündigte ferner Reformen an für die Geschworenengerichte, das Preßgesetz sowie bezüglich der Gesetzgebung zur Sicherung der Freiheit der Arbeit. Endlich wurde eine Reform in der Vermählung in Aussicht gestellt, und zwar zum Zwecke von Erbschaften.

Die Aufbesserung der Bundeskörper

soll abgehandelt werden. Eine Einschränkung auch der parlamentarischen Verantwortlichkeit würde das geschnittenen Ansehen des Parlaments und der Demokratie bei der Bevölkerung erhöhen.

Freundschaft zu allen Staaten.

Dann wandte sich der Bundeskanzler der Außenpolitik zu. Zu grundsätzlichen Veränderungen werde es nicht kommen. Die Grundlage der österreichischen Außenpolitik sei die Freundschaft zu allen Staaten.

Österreichs Gemütsbild sei die Neutralität. Der Diktator sei durch seinen feindsich und seine den Krieg ab. In dieser Hinsicht ist die Regierung einig mit der Politik des Deutschen Reiches, denn sie in bösen und in guten Tagen beherzige Treue halten werde.

Als politische Grundgedanken bezeichnete Schöber die Auslandsanleihe, über die zur Zeit verhandelt werde und

Ger. Hofmarkt mit — Holzpferden. Der Herbst-Hofmarkt brachte infolge eines überaus frühen Ergebisses, als auch nicht ein einziges Pferd zu sehen war. Der Auftrieb hatte vollständig verjagt, weil die Stadt die Auftriebgebühren für Pferd um 5 Mark erhöht hatte. Dieser Betrag erschien den Händlern zu hoch, als mehr, als der Anschlag auf dem Frühjahrs-Hofmarkt sehr zu wünschen übrig gelassen hatte. Der Ger. Hofmarkt scheint also langsam zum Aussterben zu kommen. Ein Wirtshaus hatte ein Paar kleine hölzerne Pferde auf dem Platze aufgestellt, von denen eines ein Schild mit der Aufschrift trug: „Ger. Hofmarkt“.

Friedrichsroda. Die Folgen der harten Winterschlänge während noch vor kaum einer Woche im Thüringer Wald ein für die jetzige Jahreszeit ungewöhnlich früher Fremden- und Ausflugsverkehr herrschte, ist jetzt nach Eintritt der kälteren Tage und der frühen Witterung allmählich ein sehr harter Winterschlänge im Fremdenverkehr des Thüringer Waldes zurückgegangen. Auch die die noch zum Herbst ihren Urlaub im Thüringer Wald verleben wollten, sind größtenteils heimgekehrt, so daß es in Hotels und Fremdenpensionen schon sehr still geworden ist. Überall ist das Personal schon fast eingekürzt worden. Auch die Sommerfriseurinnen im Thüringer Wald und die Schön sind bereits größtenteils eingekürzt, während die Winterfriseurinnen sich jetzt bereits mit den Vorbereitungen für den Winterpost befassen.

Sonnenborn (Kreis Gotha). Kein Tag ohne Brandstiftungsrisiko! Nachts fielen drei mit Entwürfen und landwirtschaftlichen Maschinen gefüllte Getreidesäcke des Landwirts Kasper den Flammen zum Opfer. Die niedergebrannten Säcke hatten Getreide des Wertes von etwa 12 000 Mark. Als Brandursache wird Brandstiftung vermutet. Das Unglück trifft den Besitzer um so schwerer, als bereits vor einiger Zeit ebenfalls ein dielem gehörige Scheune mit sämtlichen Vorräten an Getreide einem Brande zum Opfer fielen. Auch in diesem Falle nimmt man Brandstiftung an.

Leipzig. Schloßener in Leipzig. In einem Maschinenhaus der Reichsanstalt Vogel und Neumann in Leipzig brach ein Großfeuer aus. Das Feuer wurde von der Leipziger Feuerwehr erfolgreich bekämpft. Ueber den entstandenen Schaden läßt sich noch nichts Sicheres sagen, er ist aber in vollem Umfange durch Versicherung gedeckt.

Leipzig. Das sind böse Ausichten! In der Stadtverordnetenversammlung wurde scharfe Kritik an der bisherigen Wohnungspolitik der Stadt Leipzig geübt. Stadtrat Freitag mußte angeben, daß Leipzig mit 26 000 Wohnlosgen die größte Wohnungsnot hat. Allein um den Landesbedürfnis zu erreichen, seien 119 Millionen erforderlich. Bei dem jetzigen Tempo des Wohnungsbaues werde die Wohnungsnot in Leipzig noch 65 Jahre dauern. Mittel, um diese Not zu beseitigen, seien kaum anzubringen. Es sei auch für die Stadt außerordentlich schwer, Hypotheken zu erhalten. Man müsse deshalb nach dem jetzigen System weiterbauen. Die Meinung der bürgerlichen Stadtverordneten ging dahin, daß gerade dieses System beseitigt werden und daß man vor allem Dingen durch Sparmaßnahmen und andere Maßnahmen die private Bauwirtschaft weiterzubringen versuchen müßte.

Chemnitz. Drohbrief an einen Fabrikanten. Eine wie Windstöße anmutende Erpressungsangelegenheit hält die Gemüter in Orie Wartburgs durch die Chemnitz in Aufregung. Hier war dem Strumpfabrikanten Erich Kämpfe von einem Unbekannten ein Drohbrief zugegangen, in dem im Namen einer geheimen „10“ der Fabrikant aufgefordert wurde, an einem bestimmten Tage bis 21 Uhr 500 Mark in zehn fünfzigmarkigen unter die Fausttasche des Fabrikanten zu legen, andernfalls ein Leben bedroht sei. Auch mit einem Anschlag auf das Fabrikgebäude wurde gedroht. Schließlich ließ der Fabrikant die Polizei beschuldigen, in Kenntnis. Es gelang auch bereits, einen der Täter zu fassen, der in die Falle gegangen war. Man hatte nämlich in ihm verborgene Papiere auf den Drohbrief einen gefüllten Briefumschlag in dem genannten Brief niedergelegt. Im Schilde der Unterschleif lag ein Brief, der dem Fabrikanten in der Fabrikant, heran, der im nächsten Augenblick von Polizeiangehörigen festgenommen wurde.

Kleine Chronik.

Von der Strömung weggerissen. Am Fluß Albe bei Madrid wurden zwei Wägenerinnen, als die Schleusen unvernünftig geöffnet wurden, von der Strömung weggerissen und ertranken.

Großfeuer in einem englischen Krankenhaus. In Aberdare (Nordengland) brach in einem Krankenhaus ein Großfeuer aus. Das Gebäude brannte vollständig nieder. Die Kranken konnten gerettet werden. Bei den Löscharbeiten kamen zwei Feuerwehrleute in den Flammen um, während ein dritter schwer verletzt wurde.

Wenn Opfer einer Explosion in Argentinien. Wie aus Buenos Aires gemeldet wird, explodierte im Gebiet von Barracas in einem Eisenwerk ein Sauerstoffbehälter, wodurch zwei Arbeiter getötet und sieben schwer verletzt wurden. Durch die Explosion wurde die gesamte Gießerei des Eisenwerkes zerstört.

Ausbreitungen in Indien. In Benares kam es bei einer Versammlung in der der indische Nationalistenführer Ghandi über das neue Gesetz der Kinderheiraten, zu schweren Ausbreitungen. Durch Steinwürfe wurden zahlreiche Personen verletzt. Die Polizei mußte eingreifen und feuerte einige blinde Schüsse ab, um die Menge zu zerstreuen.

Schweres Grubenunglück in Amerika.

Newport, 30. September. In den Pocon-Bergen im Staate Oklahoma ereignete sich in einem Bergwerk ein schweres Explosionsunglück, dem acht Menschenleben zum Opfer fielen.

Falsche Gerüchte über Mieterhöhung in Preußen. Berlin, 28. September. Zu den in der Presse erschienenen Nachrichten über eine angeblich bevorstehende Mieterhöhung wird aus dem Ministerium für Volkswohlfahrt mitgeteilt, daß Befürchtungen in dieser Richtung zwischen den maßgeblichen Stellen nicht hatte gefunden haben.

„Graf Zeppelin“ gelandet.

Friedrichshafen, 27. September. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist um 16,15 Uhr von seiner Schwärmerfahrt zurückgekehrt. Die Fahrt ging glatt vonstatten. Am Sonntagabend wird das Luftschiff etwa um 14 Uhr zu einer weiteren Fahrt in die Schweiz aufsteigen und dabei ungeführt denselben Weg wie am Freitag einschlagen.

Weitere Raubüberfälle bei Jerusalem.

Jerusalem, 28. September. In der näheren Umgebung von Jerusalem und in der Umstadt sind mehrere Raubüberfälle verübt worden, wobei drei Personen verletzt worden sind. In Jerusalem herrscht die Auffassung vor, daß es sich um einen islamistischen Steinraub handelt.

Tragödie im Schulzimmer.

Hilslehre erstickt eine Hilslehlerin.
Auerbach (Oberpfalz), 29. September.
Der Hilslehre Josef Bauer gab im Schulzimmer der zweiten Mädchenklasse nach kurzem Wortwechsel auf die Hilslehre Marie Bettler mehrere Revolverkugeln. Die Augen drangen der Lehrerin in den Kopf. Hierauf brach sie über sich selbst einen Schlag in die Schläfe bei. Die schwerverletzte Lehrerin ist nach 10 Minuten verstorben. Bauer wurde mit lebensgefährlichen Verletzungen in das Krankenhaus eingeliefert. Der Grund der Tat ist noch unbekannt.

Banditenüberfall in Breslau.

Die Verbrecher entkommen.
Breslau, 29. September.
Nachts ereignete sich in der Antonienstraße ein schwerer Banditenüberfall. Zwei durch Gewehrmaschinen unentfesselt gemachte Männer drangen mit Revolvern und Äxten in die Wohnung des Händlers Silber ein, der vor einigen Tagen einen größeren Geschäftsverlust erlitten hatte. Das Mädchen, das ihnen öffnete, schlugen sie zu Boden und bedrohten

die Frau des Händlers, die ihnen entgegenkam, mit Revolver und Äxt. Der herbeigelaufene Händler ergriff eine Marmorplatte und schürzte sich auf die Banditen.

Es kam zu einem Handgemenge. Die Verbrecher mußten schließlich flüchten, da auf dem Lärm Hausbesitzer herbeigelaufen, und konnten entkommen. Die von der Polizei sofort ausgenommenen Raubgegenstände sind bisher ohne Erfolg geblieben.

Schwere Tornadofäden in Florida.

20 Tote. — Riesige Materialschäden.
Die Küste von Florida ist von einem Teil des Wirbelsturms betroffen worden, der eine Geschwindigkeit von 50 Meilen in der Stunde hatte. Kaum ein Gebäude blieb unbeschädigt, zahlreiche Häuser wurden abgedeckt. Das Wohnhaus des Gouverneurs und die Kirche haben stark gelitten. Eine Gosstul überflutete die elektrische Zentrale und zerstörte einen Steinbau zum Schutz gegen die Wundung des Meeres. Die im Hafen liegenden Schiffe wurden sämtlich ans Ufer geworfen.

Die Küste von Florida ist von einem Teil des Wirbelsturms betroffen worden, der eine Geschwindigkeit von 50 Meilen in der Stunde hatte. Kaum ein Gebäude blieb unbeschädigt, zahlreiche Häuser wurden abgedeckt. Das Wohnhaus des Gouverneurs und die Kirche haben stark gelitten. Eine Gosstul überflutete die elektrische Zentrale und zerstörte einen Steinbau zum Schutz gegen die Wundung des Meeres. Die im Hafen liegenden Schiffe wurden sämtlich ans Ufer geworfen.

Als brennende Fackel zu Tode gekommen.
Brandblaitropfen in Polen.
Eine Fackel in Zietez bei Lodz ist von einem Graufreuer verewirt worden. Als die ersten Wöfänge entzündet, war das Gebäude bereits in Flammen geblüht. Den im zweiten Stockwerk tätigen 50 Arbeitern war der Ausweg über die Treppe verwehrt.

Unter größter Lebensgefahr gelang es den Feuerwehrleuten im letzten Augenblick, die Fenster versperrenden Gitterstäbe zu entfernen und die bereits heiß erhellten und brennenden Leute zu bergen. Bei einer Arbeiterin, die sich verwundet an die bereits rotglühenden Gitter flammerte, kam die Rettung zu spät, da sie vom Feuer bereits erstickt worden war und als eine lebende Fackel im Innern des Raumes verbrannte. Ihre Leiche wurde bei den Aufräumarbeiten gefunden, doch fürchtet man, daß auch noch zwei Arbeiter in den Flammen umgekommen sind.

Wienüberschwemmungen auch in Mexiko.
Newport, 30. September. Wie aus Mexiko gemeldet wird, sind in Folge Überschwemmung des Flusses Mexiguitan vier Städte des Staates Hidalgo völlig unter Wasser. Da die Fluten überaus schnell fließen, konnten sich zahlreiche Personen nicht mehr rechtzeitig in Sicherheit bringen. Nach hier vorliegenden Meldungen sollen über 100 Tote zu beklagen sein. Der größte Teil der Bevölkerung des von der Überschwemmung betroffenen Gebietes muß unter freiem Himmel lagern.

Zwei Zeitungsjubiläen!
Der Schöpfer der Sangerhäuser Zeitung, Herr August Schneider, kam am 1. Oktober auf eine 50jährige Tätigkeit als Berleger und Herausgeber der Sangerhäuser Zeitung zurückblicken. Der Jubilar, der das letzte Berufsjahr in voller geistiger und körperlicher Schaffenskraft begehrt, hat sich durch seine Tätigkeit innerhalb der Sangerhäuserorganisation der deutschen Zeitungsbereger große Verdienste um die wirtschaftliche und kulturelle Förderung der Tagespresse erworben. Er ist seit langen Jahren Ehrenvorsitzender der mitteldeutschen Berlegerorganisation und gehört dem Hauptvorstand des Vereins Deutscher Zeitungsbereger als Ehrenmitglied an.

Am gleichen Tage feiert die Schönefelder Zeitung in Schönebeck a/Elbe ihr 70jähriges Bestehen. Ihre Herausgeber und Berleger, die Herren Hugo und Theodor Wulfer, haben sich von jeher in hervorragender Weise um die Förderung der berlegerischen Schandenschriften bemüht und dafür beizugeht. Herr Hugo Wulfer ist darüber heute noch lebende Mitbegründer des mitteldeutschen Zeitungsberegervereins, während sein Sohn, Herr Theodor Wulfer, seit fast 2 Jahrzehnten dem Vorstand dieses Verbandes angehört.

Am gleichen Tage feiert die Schönefelder Zeitung in Schönebeck a/Elbe ihr 70jähriges Bestehen. Ihre Herausgeber und Berleger, die Herren Hugo und Theodor Wulfer, haben sich von jeher in hervorragender Weise um die Förderung der berlegerischen Schandenschriften bemüht und dafür beizugeht. Herr Hugo Wulfer ist darüber heute noch lebende Mitbegründer des mitteldeutschen Zeitungsberegervereins, während sein Sohn, Herr Theodor Wulfer, seit fast 2 Jahrzehnten dem Vorstand dieses Verbandes angehört.



Der Flüchtling
ROMAN VON
SCHNEIDER-FOERST
UNVERBRETTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDM 34

(10. Fortsetzung.)
Er veränderte seine Stellung nicht und sah unentwegt nach den Orchideen, deren veränderte Formen vor seinen Augen tanzten. Er fühlte den Brief auf seiner Brust. Die roten Buchstaben waren barmherziger als ihre Seele.
Marions flüchtige Stimme rief ihn aus seinem Brüten.
„Warum schmeigen Sie denn wie ein Raupchen? Wenn eines von uns beiden verrückt ist, sind nur Sie es. Haben Sie mich gehört, Nikolaus Dimitri?“
Seine Augen lachten ganz tief in die Höhlen. Er hatte alles so entsetzlich tragisch genommen, so entsetzlich tragisch. Während er zu Hause marierte, hungerte und fror, hatte sie über ihn gelacht, so ein Tor war er gewesen, so ein Tor.
Er kniefen den Mantel auf, griff unter den Rock und hielt ihr das Blatt entgegen.

Sie nahm es gleichgültig, zerfetzte es in winzige kleine Teile, in Fetzen, ging nach dem Kamin, in dem ein kleines Feuer brannte und die Stüchlein kineinfallen. Warten Sie noch einen Augenblick, Nikolaus Dimitri. Ich habe noch etwas.“
Er sah ihr nach und verpörferte ein Gefühl in allen Gliedern, als habe ihn jemand aus einem Kusszug zur Erde geschleudert, daß alles in ihm erschütterter war.

Do kam sie auch schon zurück, ihre Wilt in der Hand und leute es vor ihm hin. Es steht nur Ihr Name darauf, Nikolaus Dimitri. Da können Sie es also ganz gut wieder andernartig verwenden.“

Er machte keine Miene, es an sich zu nehmen, erhob sich und stand auf etwas zitternd unbeholfener Füßen, während ihr gereistes Lachen an sein Ohr klang. „Ihr Männer glaubt immer, man könnte nicht sein ohne euch! — Du guter Gott, es geht auch sol — Ich habe Sie geliebt. Nikolaus Dimitri, mirlich geliebt, die daran geschah. Ihre Frau zu werden. Alen Crinikel. Es ist mir nichts Spottliches dabei. Daß nichts daraus wurde, ist Ihre Schuld, nicht meine.“

„Marion,“ nun fand er sogar ihren Namen wieder. Du hältst — —
„Beregen Sie nicht, Nikolaus Dimitri, mit wem Sie sprechen,“ wie sie ihm zurecht.

Er stand blutüberströmt. „Gestatten Sie, daß ich mich empfehle, gnädige Frau.“
„Es wird das Beste sein. — Und merken Sie sich eines: Marion Lünen ist kein Weibchen, das sich mit einer anderen in die Herflichkeiten und Gumbelzungen eines Mannes teilt — wenn ich nicht gebe, der muß auch mit ganz gleichem nicht rückweise. — Sie drückte auf den Knopf der Klingel und wandte kaum den Kopf nach dem einretenden Mädchen.
„Herr Dimitri wünscht sich zu empfehlen. Begleiten Sie den Herrn bis an die Türe.“

Gnädigste Wama, du hast dich wohl im Drücker vergriffen. Es hat bei mir geklingelt.“ Hella blüde erlautet nach der Mutter, die etwas ärgerlich die Hand in die Seitende der Portiere geklammert hielt.
Dann fielen die schweren Seidenornamente herab. Wochte die Tochter tun, was ihr gutbittete. Für sie war es die Hauptfache, ihn los zu sein. Wie er dagelunden hatte! Als müsse er geradeweg, daß ihm im letzten Augenblicke der eigene Kopf vor die Füße ralle. Diese Art Verteilung war einfach gräßlich. Aber das hatte er los. Das mußte er natürlich aus seinen Romanen, wie man das macht. Effekt zu erzielen. Nur daß er sich bei ihr verrednet hatte. Sie war kein Badisch mehr. — Und sie war schon einmal verheiratet gewesen.

Männer verteidigen du gerne und hatten für manche Dinge so ein kurzes Gedächtnis. Dafür war das ihre umlo verlässiger. Das Erinnern an den geltrigen Vormittag tauchte wieder aus der Verleugung, seine blüde Manfardentube — die Kleine in den Klüßen — das blüde Bodengewirr über dem schmalen Gesichte.

Wohr Nikolaus Dimitri, deine ganze Hilflosigkeit von heute war nichts als ein schlechtes Gemissen. Er hatte natürlich die Ahnung von ihrem Verluße geftern. Daß es solche Zufälle im Leben gab, war nur gut. Man läme sonst lo mandem nicht auf die Spur, was man mindestens sehr unäunt zu willen war.

Was hat Hella nach mit ihm zu reden?
Sie hörte die beiden draußen im Flur miteinander sprechen und drückte das Ohr an eine Fuge der Türe. Wie weich jene Stimme sein konnte. Sollte er nun vielleicht auf die Tochter gewinnen wollen, nachdem ihm die Mutter entglitten war. Hella war doch ein ungläublich dummes Mädchen. Man bei sie ihn, ihr einige seiner Bücher zu bringen. Er würde es natürlich tun. Dann hätte er wenigstens einen Vorwand zum Wiederkommen. Sie war wütend auf die Tochter und nun ernaum sie seine Antwort.
„Ich werde mir erlauben, Ihnen welche zu schicken, gnädiges Fräulein.“

„Sie arme auf! Dmoh! — man hätte eigentlich nur den Befehl zu geben gebraucht, daß Herr Nikolaus Dimitri ein für allemal nicht mehr vorgetrasen wurde. Man war einfach nicht zu Hause für ihn! Fertig!“

Sie ging nach dem großen Dreieckstisch und betrachtete sich kritisch. Die Mundwinkel waren ein lächeln herabgezogen und die Augen etwas glanzlos. Sie fühlte sich überhaupt sehr müde, sehr verdrießlich, sehr gelangweilt. Direkt abern war das, eines Nikolaus Dimitri wegen ihr eigenes Ich auch nur einen Moment außer acht zu lassen.

Der Ruffe hand noch immer in der moaten Stelle der Diele und zerle an seinen Handflächen. Hella war ganz Dmoh und lachte in keinem Gesicht, das anstah, als habe er gemeint. Er war ganz blaß und um die Lider ging eine leichte Rötung.

Sie merkte, wie er nach Beherrschung rang und sie doch nicht fand, wenigstens nicht in dem Maße, daß ihr sein Nichtimmerdableben erklärlich war.

„Gnädigste er eine tiefe Verneigung. „Ich danke Ihnen für Ihre Güte.“
„Mein Gott, war sie denn gut gegen ihn gewesen. „Nicht leicht haben wir das Bermüßen. Sie ein andermal wieder hier zu sehen.“ Sie empfand selbst, wie lächerlich diese Worte auf ihn wirken mußte.

Wahrer sprach sie nichts mehr.
Die Türe glitt tauflos hinter ihm ins Schloß. Er hielt die Kante noch eine Sekunde fest, obwohl sie ganz selbstständig einschnappte und feinerlei Geräusch verursachte. Als er ein paar Schritte gegangen war, sah er sich noch einmal um. Die lange Fingerringe blüde höhnlich nach der besetzten Straße, die jetzt um die Feterabendfunde für den Bereich fall, zu ange wurde.

Das stutende Leben zwang ihn rächer auszugreifen. Es hatte für ihn müßelig langames Dmohintreten sein Berständnis. Niemand kümmerte sich darum! Keiner achtete auf den anderen! Er hätte gerade lo gut sein Herz auf die Pfalterheide legen können, man wäre darüber hinweggegangen. Die Zeit war zu Leibbar, einen Umweg um ein einzelnes Menschenberg zu machen.

Frau Marion trant mittlerweile auf ihrem Zimmer aus hauchzarten schineifigen Tafeln ihrer Nachmittagsstee und sah dabei ungnädig nach der Tochter, die gebantenlos ihr Klein gebüde verbrüdete. „Das mit den Büchern war eine Unklarheit ohne gleichen. Hella — Ich bin froh, daß ich in los habe und du züßest ihn noch in seinem ins Haus.“
„Er will sie mir zuschicken, Wama, nicht selber bringen.“

(Fortsetzung folgt.)

Das Leben im Wort

Nr. 39



Unterhaltungsbeilage



1929

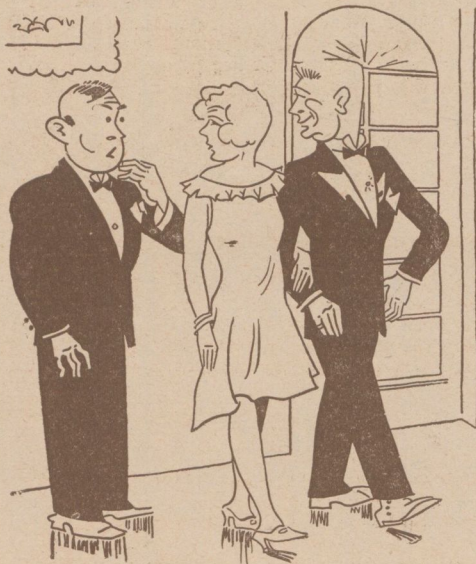
Bit der „Detektiv“



Erste Fortsetzung

Das mächtige Auto stoppte vor der Villa des Konsuls. Bit sprang auf die Straße. „Holen Sie mich um elf Uhr wieder ab, Paul,“ sagte er und trat durch das hohe, schmiedeeiserne Parktor in den Garten des Landhauses. Während er über den knirschenden Kies des breiten, gepflegten Wegs der Haustür zuschritt, ertappte er sich selbst dabei, wie er Griegs: „Ich liebe dich“ vor sich hinpfiff, natürlich falsch wie immer, aber mit großer Innigkeit. „Woh Zunder und Meerweibchen!“ dachte er im stillen. „Erst ‚Ich trage meine Minne‘ und nun ‚Ich liebe dich‘ — ich muß ja ganz klogig verliebt sein!“ Und dann seufzte er wahrhaftig laut und vernehmlich: „Ach, Brigitte . . .! Wenn du wüßtest . . .!“

Brigitte, die bildhübsche Tochter des Konsuls Emmerich, wußte tatsächlich nichts. Weder daß Peter Uhlenhorst verliebte Lieder pfiff, wenn er an sie dachte, noch daß er ihren Namen nannte. Denn das war Bits einzige Schwäche: In Liebesdingen fehlte es ihm an Mut,



Aber schon schob sich der Assessor dazwischen, bot Brigitte den Arm und führte sie weg.

wenigstens sofern es sich um Brigitte Emmerich handelte. Und wenn es bei ihm an irgend etwas mangelte, dann war es an dem nötigen Selbstbewußtsein.

Bei den kleinen Abendgesellschaften im Hause des Konsuls ging es stets zwanglos und gemütlich zu. Eine besondere Tischordnung gab es beispielsweise nicht. Jeder wählte sich seinen Partner nach Gutdünken, oder man nahm an der Tafel Platz, wie einen gerade die Unter-

haltung zusammengeführt hatte. Als an diesem Abend die Hausfrau zu Tische bat, schaute Brigitte Emmerich fragend um sich. „Wer will mein Tischherr sein?“ lachte sie und blickte zuerst den Assessor Dr. Mehlig, dann Peter Uhlenhorst an. Bit näherte sich der heimlich Angebeteten. Aber schon schob sich der Assessor dazwischen, bot Brigitte den Arm und führte sie weg. Bit stand da, als habe ihm einer die Nase aus dem Gesicht gestohlen, und der Assessor grinste triumphierend. „Ein andermal, Peter Uhlenhorst!“ lachte die schöne Brigitte. „Aber dann dürfen Sie nicht so langsam sein!“

Ein andermal . . .! Als wenn es Bit Uhlenhorst nicht jedesmal so ginge wie eben! Und gewöhnlich war es dieser mehlig Assessor, der ihm frech und unbekümmert in die Quere kam. Bit hätte ihn massakrieren mögen. Statt dessen lächelte er verbindlich und sagte: „Sie haben einen besseren Gesellschaftler bekommen, als ich es hätte sein können, gnädiges Fräulein.“ Und bot seinen Arm der diener, wirklich nicht mehr jugendfrischen Gattin eines Webwarenfabrikanten, die etwas asthmatisch war und daher zart und melodisch schnaupte wie eine Güterzuglokomotive.

Nach dem Essen saß die kleine Gesellschaft plaudernd beisammen. Dann geschah, was fast jedesmal geschah: die älteren Herren zogen sich ins Rauchzimmer zurück, um einen gemütlichen Stak zu dreschen; die älteren Damen rückten zusammen, und die Hausfrau neigte sich mit ihrem sanftesten Lächeln zu Bit hinüber: „Mein lieber Herr Uhlenhorst, Sie dürfen aber bei unserem Bridgepiel nicht fehlen! Nicht wahr, Sie machen mit? Sie spielen so wundervoll, geradezu meisterhaft . . .!“

Brigitte, die bildhübsche, schlanke, raffige Brigitte, warf ihm einen halb mitleidigen, halb spöttischen Blick zu und schaltete das Radio ein. Bit verneigte sich vor der Hausfrau. „Mit dem größten Vergnügen, gnädige Frau! Ich stehe immer zu Ihrer Verfügung.“

Aus dem Lautsprecher im Nebenzimmer erklangen die Rhythmen einer Tanzkapelle. Bit Uhlenhorst hatte das Gefühl, als müsse er losbrüllen: „Ich pfeife auf Ihr Bridgepiel, gnädige Frau! Ich pfeife auf meine Meisterschaft! Ich will mit Ihrer entzückenden Tochter tanzen, die jetzt dieser mehlig Assessor im Arm hält! Das Mäuschen soll ihn beißen und Sie und Ihr dämliches Bridgepiel dazu!“ Natürlich sagte er keine Silbe davon.

Um elf Uhr wurden die Spiele abgebrochen. Während der ganzen Zeit hatte der Assessor ununterbrochen mit Brigitte Emmerich getanzt und Peter Uhlenhorst nichts gehabt als das Zusehen. Kurz nach elf Uhr empfahlen sich die Gäste, mit ihnen auch Bit. Er hätte heulen mögen vor Wut, hätte dem glücklichen Assessor am liebsten einen Rinnhaken gehauen, wie ihn Schmeling und Dempsey nicht besser placieren konnten. Während er in seinen Wagen stieg, dachte er, wütend über sich und die ganze Menschheit, in weiser Selbsterkenntnis: „Außer dem Elefanten im Zoo gibt es in der ganzen Stadt kein größeres Trampeltier als mich!“

Zu Hause angekommen, zündete er sich eine von seinen besten Zigarren an, denn Rauchen wirkt bekanntlich

Letzte Rose

Don H. Heise

Zwar noch blühen und duften schwer die Rosen,
doch die letzten sind es auf der Flur.
Sieh die Ahnungslosen, wie sie kosen
mit dem falschen Wind der Herbstnatur.

Sieh die bunten Blätter leise fallen
von dem farbenprächtigen Baum . . .
So wird alles dir zu Grabe wallen,
nur die Hoffnung nicht und nicht dein Traum.

befänftigend auf die Galle. Dann leerte er eine Flasche urakten Rheinweins und froh zufrieden und vergnügt ins Bett. — —

2.

Pit macht eine furchtbare Entdeckung.

Peter Uhlenhorst griff zum Telefon und rief in der Villa des Konsuls Emmerich an. Während die Verbindung hergestellt wurde, blickte er auf die Uhr. Es waren noch neun Minuten bis fünf. Vielleicht klappte es, und sein Mut wurde belohnt! Denn was Pit jetzt vorhatte, erschien ihm selbst als eine überaus mutige Tat.

Aus der Hörmuschel erlang die Stimme des Teilnehmers: „Hallo, hier Ehevermittlung Fortuna! Wer dort?“

„Falsch verbunden, entschuldigen Sie, bitte!“ sagte Pit höflich und läutete ab. Dabei dachte er: Wäre es nicht vielleicht das Praktische gewesen, ich hätte nun gesagt —: Hier Peter Uhlenhorst! Ich möchte Fräulein Brigitte Emmerich heiraten, können Sie das machen? Er lachte. So einfach ging das wohl nicht! Zum zweiten Male klingelte er beim Amt an.

„Hier Amt!“

„Sagen Sie mal, mein liebes Fräulein, woher wissen Sie denn, daß ich mich verheiraten möchte?“

„Verheiraten . . .?“ fragte eine helle, freundliche Stimme verwundert zurück. „Sie verlangten doch Roland Zwohundertsiebenzig . . .“

„Allerdings,“ lachte Pit. „Aber Sie gaben mir Zwohundertsiebenzehn, Fräulein! Ehevermittlung Fortuna! Das kommt übrigens so oft vor, daß ich annehmen muß, die Reichspost möchte mich gern unter die Haube bringen.“

„Entschuldigen Sie, bitte,“ sagte das Stimmchen. „Roland Zwohundertsiebenzig kommt sofort!“

„Dante sehr!“

Es bullerte und knatterte ein bißchen an Pits Ohr, dann meldete sich eine neue Stimme: „Hier bei Konsul Emmerich!“

„Hier ist Uhlenhorst! Ist das gnädige Fräulein zu sprechen?“

„Das gnädige Fräulein ist vor fünf Minuten mit Herrn Assessor Dr. Mehlig zum Tennisplatz weggegangen.“

„Verdammt nochmal . . .!“ entfuhr es Pit.

„Wie, bitte —?“

Pit sagte sich. „Um, nichts. Bestellen Sie bitte eine Empfehlung. Danke. Guten Tag.“

Er hängte ab, sprang auf und rannte mit Riesenschritten durchs Zimmer. „Ausgerechnet! Vor fünf Minuten!“ knurrte er dabei. „Und ausgerechnet dieser mehlig Assessor! Ich wünschte ihm, er würde — —“

Halt, man soll niemandem etwas Böses wünschen! Also ich wünschte ihm, er würde Landgerichtsrat, gleich morgen, und nach Klein-Alefersdorf, 1000 Kilometer Luftlinie von hier, verfest!“ Er zündete sich zur Befänftigung seiner Galle eine Zigarre an. Ein Mittel, das wirklich zu empfehlen ist. Schon lachte er vor sich hin. „Eine großartige Lumperei! Brigitte geht mit Mehlig Tennis spielen, und ich telefoniere mit der Ehevermittlung . . .! Falsch verbunden, wahrhaftig, falsch verbunden! Ob ich überhaupt da noch die richtige Verbindung kriege?“

Es war nämlich so, daß Pit Uhlenhorst selber die angebetete Brigitte zu einer Partie Tennis hatte abholen

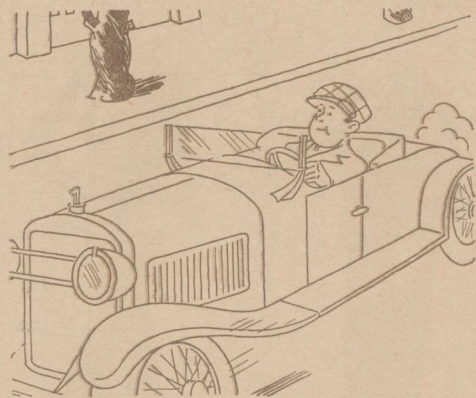
wollen. Und bei dieser Gelegenheit hatte er sie einmal, ganz vorsichtig natürlich, einen Blick in sein eigenes Herz tun lassen wollen. Nun war's Essig! Und ausgerechnet dieser blasierte Assessor, dieser weiche, verstaubte Salon-Löwe, mußte ihm einen Strich durch die Rechnung machen — es war zum Heulen und Zähneklappern.

„Ich konnte aus der Haut fahren und mich daneben setzen,“ brummte Pit. Aber seine Laune besserte sich bereits merklich. Er begann sogar schon wieder zu pfeifen. Allerdings noch etwas betrübt: „Behüt' dich Gott, es war' so schön gewesen . . .“ (was übrigens ebenfogut „Ich küsse Ihre Hand, Madame“ sein konnte), aber immerhin — er piff wieder, womit das Barometer seiner guten Laune stets rapid zu steigen anhub.

„Ich möchte ihr nur einmal beweisen können, daß ich doch ein anderer Kerl bin als ihr mehligere Verehrer, dieser imitierte Don Juan!“ knurrte er nach einer Weile vor sich hin. „Wenn ich nur Gelegenheit hätte, ihr ein einziges Mal zu zeigen, was in mir steckt . . .!“

Dazu sollte Pit bald Gelegenheit bekommen. Es ist manchmal, wenn auch sehr selten, tatsächlich der Fall, daß das unberechenbare Schicksal unseren Wünschen förmlich Rechnung trägt, zumindest aber entgegenkommt. Manche Menschen betrachten das als Fügung, andere als Zufall und noch andere nehmen es als Selbstverständlichkeit hin. Wie gesagt, solche Fälle kommen vor. Auch Pit kam das Schicksal auf ähnliche Weise freundlich entgegen. Uebrigens ist es oft so, daß nicht das Schicksal uns entgegenkommt, uns und unseren Wünschen und Absichten, sondern so, daß vielmehr wir um unserer Wünsche und Absichten willen, bewußt oder auch unbewußt dem Schicksal entgegenkommen, förmlich entgegenlaufen oder auch nachlaufen. Zum Beispiel: Ein Verliebter sehnt sich danach, die heimlich Angebetete wieder einmal zu sehen, und sei es auch nur aus der Ferne; was tut er? Er promeniert so lange durch eine bestimmte Straße, durch die jene junge Dame unbedingt täglich um diese Zeit gehen muß, bis er sie gesehen hat; dann sagt er sich beglückt und zufrieden: Das Schicksal war mir gewogen! — Na ja, alles hat seine zwei Seiten . . .

Pit fuhr in seinem famosen Halbrenner vor die Stadt hinaus zum Gelände des Raufklubs, wo er seinen Rennstall untergebracht hatte. Er ließ sich die hochbeinige, extra-



Pit fuhr in seinem famosen Halbrenner — — —

bagante Fuchsstute „Friederike“ satteln und tummelte sie eine gute Stunde lang über den grünen Rasen, nachdem er sich schnell in Reithof geworfen. Dann stieg er, mit nicht mehr als seinem prächtig geschnittenen Siegelring bekleidet, unter die kalte Brause, duschte sich gründlich ab und fuhr zur Stadt zurück. Der Ritt und die kalte Dusche hatten ihn hungrig gemacht. Er stoppte vor einem kleinen, eleganten und vorzüglichen Weinrestaurant und begab sich hinein, um den Gefühlen seines inneren Menschen gebührend Rechnung zu tragen.

Der Kellner, der ausah wie ein Gefandtschaftsattache, brachte die Abend- und die Weinfarte. Und da er Pits

Gewohnheiten bereits genau kannte, begann er, ein exquisites Souper vorzuschlagen.

„Zuerst vielleicht eine Kleinigkeit Froschkeulen?“
„Bit nicht schmunzelnd. „Sehr schön. Aber die Kleinigkeit nicht zu klein, bitte.“

„Froschkeulen garniert“, notierte der Ober. „Dann vielleicht eine Krebsuppe auf nordische Art?“

„Schön, einverstanden.“
Der Ober notierte. „Anschließend Rheinjaln in —“

„Ne, danke.“

„Der Forelle blau mit —“

„Auch nicht. Fisch fällt mir heute auf die Nerven.“

Der Ober dachte: Wie kann einem Menschen Fisch auf die Nerven fallen? Aber als Kellner von Klasse ließ er sich seine Verwunderung natürlich nicht merken und schlug vor: „Junge Rute, gebraten auf Derby-Art, mit Salat-herzen und Spargelspitzen?“

„Schon besser, machen wir!“

„Schinken in Burgunder?“

„Bitte, ja. Aber reichlich.“

„Erdbeeren mit Crème double und Kirsch, dann ein Eddig Chestertkäs auf Doast?“

„Famos. Nun machen Sie aber dalki, ich verhungere bereits!“

Der Ober riß den Bestellzettel vom Block und reichte ihn dem Tischkellner, der damit absauzte.

„Getränke? Zu den Froschkeulen vielleicht einen feinen, leichten —“

„Bit wehrte ab. „Nein, danke. Bringen Sie mir eine Flasche Sekt und stellen Sie eine zweite kalt.“

„Jawohl, Herr Uhlenhorst.“

Man sieht, Bit Uhlenhorst war ein Feinschmecker, und sein Durst war nicht so ganz leicht zu stillen. Er aß also mit sehr gutem Appetit sein umfangreiches Souper auf

und brach auch der zweiten Flasche Sekt den Hals. Dann zündete er sich eine dicke, duftende Zigarre an und lehnte sich behaglich zurück, den blauen Rauchringen nachblickend. Dabei brummte er (von Sherlock Holmes hatte er die Gewohnheit übernommen, leise vor sich hin zu philosophieren) vergnügt zwischen zwei Schlünden aus dem geschliffenen Kelchglas: „Kalkuliere, es ist doch sehr schön auf der Welt — man muß nur richtig drauf sein! Die meisten Menschen haben leider den richtigen Bogen nicht raus —“

Er brach sein Selbstgespräch jäh ab und lauschte angestrengt in die anstoßende Nische. Wie schon einmal erwähnt, entsprang dies keineswegs einem Mangel an guter Kinderstube, sondern seinem angeborenem Detektivtalent und seinem kriminalistischen Argwohn. Sein geschärftes Gehör hatte nämlich ein paar — diesmal wirklich verdächtige Worte aufgefangen.

„— ich werde das Mädchen mit Gewalt holen, ich werde sie rauben und entführen —“, hatte eine kräftige Männerstimme am Nebentisch gesagt.

Bit vermochte den Sprecher nicht zu sehen, denn dieser saß, wie auch er selbst, in einer der kleinen gemüthlichen Nischen, die sich rings an den Wänden hinzogen. Aber Bit erbehte am ganzen Körper, als er diese unheimlichen Worte vernommen hatte. Da war ein Verbrechen geplant, Kindesraub — Entführung . . .! Erpressungen würden folgen, vielleicht sogar Ermordung des unschuldigen Kindes um einer alten Rache willen — Den armen, unglücklichen Eltern würde das Herz brechen!

Bit saß wie auf Stachelspitzen. Endlich wurde sein sehnlichster Wunsch erfüllt, endlich wurde ihm Gelegenheit geboten, sein Talent, seinen Scharfsinn, seine Geistesgegenwart und seinen Mut zu beweisen! Oh, er wollte den herzlosen Halunken schon das Handwerk legen . . .

(Fortsetzung folgt.)

Filmreflexe / Von Ulrich v. Uechtritz

Als ich neulich mit meiner Frau aus irgendeinem Kino kam, fragte sie mich, wie mir die Dagober gefallen hätte, und war aufs äußerste erstaunt, daß ich von der ganzen Handlung des Films, der sieben in 2000 Meter Zelluloidstreifen an uns vorbeigerollt war, nicht die geringste Ahnung hatte. — Sie irren sich nun, meine verehrten Leser, wenn Sie annehmen, daß ich die Vorführung vielleicht verschlafen hätte. Auch meine Frau glaubte das nicht etwa, weil sie meine unangenehme Eigenschaft kennt, beim Schlafen stets einen distreten Schnarchton hören zu lassen. Das aber wäre ihr im Theater bestimmt aufgefallen. Im Gegenteil — den Beweis für meine angestregte und wache Aufmerksamkeit erbrachte sogar zur Evidenz der Umstand, daß ich genau wußte: der Film hatte mit einer humoristischen Szene eingeseht, war dann ins Ernste übergegangen. In einigen Bildern — es mußte ein Fehler des Manuskriptes oder der Regie sein — hatte man ein wenig zu lange in einem rein technischen Milieu verweilt. Dann war der Film über diverse Sentimentalitäten ins Tragische gerollt, um schließlich mit einem allseitig befriedigenden happy end abzuschließen.

Das alles also wußte ich; — von der „direkten Handlung“ hatte ich jedoch nicht die geringste Ahnung. — Und das kam so.

Ich habe nun manchmal absurde Einfälle. Neulich zum Beispiel kam ich zum Erstaunen meiner Frau die Hintertreppe herauf. Aber warum soll ich, wenn ich seit fast einem Jahrzehnt das Vorderhaus kenne, nicht auch einmal die Hintertreppe kennen lernen? Ein andermal verlangte ich in der Spezialabteilung für seidene Damenschlüpfer eines Tritotagen-geschäftes frischgebadenen Prager Schinken, bloß, um mich wieder einmal über verdunkelte und dumme Gesichter belustigen zu können, mochte man mich auch für verrückt halten.

Aber richtig. Ich wollte Ihnen ja von dem Film weiter erzählen.

Warum soll man sich nicht auch einmal einen Film betrachten, indem man den Hintertopf zur Leinwand dreht?

Das ist sogar eine sehr belustigende und, im Ernst gesprochen, sogar eine recht interessante Angelegenheit. Reichert man doch um das Sundbertsche die Mimik und die Darstellung des Films, indem man durch Betrachten das Publikum mitspielen läßt, gewissermaßen als Spiegelreflex der Handlung auf der Leinwand.

Da war zunächst das etwas abgesspannte und von der Tagesarbeit ermüdete Gesicht eines schlaftrüben Herrn. Plötzlich aber wachte, wie eine Art Aufzuden, die Teilnahmslosigkeit aus seinen Augen. „Hübsche Beiden“ — dachte ich mir — müßten da über die Leinwand gelaufen sein; aber gleich darauf zogen sich seine Mundwinkel zu einem vergnügten Schmunzeln, das rasch in eine breite Heiterkeit überging. Also eine humoristische Szene rollte. Das bestätigten mir auch die lachenden Augen seiner Nachbarin und die weiteren Reizen belustigter Gesichter, die ich mit meinen Augen abtastete.

Im Gegensatz zum dunklen Zuschauerraum der Sprechbühne kann man nämlich die Gasse des Kinotheaters und deren Physiognomien sehr gut beobachten, da die Leinwandfläche genügend Licht auf die Zuschauer zurückstrahlt und deren Gesichter meist gut erkennen läßt.

Und dann mußte das Manuskript wohl ins stärker Erotische, ein wenig Gewagtere übersprungen sein. Die beiden Badfische, direkt in der Reihe hinter uns, stießen sich sichernd an. Aber einige ältere Jüngferchen bekamen plötzlich schofierte, strenge Nasenlöcher.

Doch bei diesen Meditationen überraschte mich die Tatsache, daß die Gesichter der Zuschauer schon wieder ernst geworden waren. Die weiblichen bekamen sogar einen etwas gelangweilten Zug, während im Gegensatz dazu die männlichen Miene interessierter und die einiger Jünglinge ganz besonders beeindruckt schienen.

Im ersten Moment war ich mir über die Situation nicht ganz im klaren. Dann aber schien der Film durch meinen Hinterkopf hindurchzuleuchten. irgendeine technische Handlung, die für die Weiblichkeit vielleicht ein wenig zu weit ausgesponnen war — nichts anderes konnte es sein, das aus dem breiten Sichtfeld über unsere Köpfe hinwegstrahlte.

Aber richtig, ein weiteres Argument, daß ich nicht geschlafen hatte, mußte es für meine Frau sein, weil ich plötzlich als einziger der 500 Theaterbesucher laut aufachte an einer Stelle, deren rührselige Sentimentalität auf allen weiblichen, zum Teil auch „herrlichen“ Gesichtern deutlich abzulesen war. Da saß aber ganz in meiner Nähe eine fortpulente Fünzigerin, und während eine dicke Träne über den Wulst ihrer rechten Wacke herunterlief, schnitt sie vor Rührseligkeit ein Gesicht, das mit bezwingendem Humor an die Physiognomie

meines Box (1. Höflichkeitspreis auf der vorigen Hundausstellung) erinnerte, in Momenten, wenn ich gezwungen bin, die Peitsche von der Wand zu nehmen. Also, meine Frau gab mir ihr Mißfallen an meiner deplacierten Geiterkeit durch einen gelinden Ellenbogenstoß zu verstehen, war aber selber während des ganzen Films so interessiert vertieft, daß sie meinen nach der Kehreite des eigentlichen Theaterbesuchszweckes gedrehten Kopf gar nicht bemerkte und ich meine unterhaltenden Spiegelreflexbetrachtungen ungestört fortsetzen konnte.

Und dann — ja, dann wurden die Züge der Leute immer gespannter. Ich hatte den Eindruck, daß die Häse der Menschen eine telekopartige Vorrichtung haben müßten, so streckten sich die Köpfe vor, und manche Augenpaare wurden fast bajedowartig stielhaft (was ich übrigens nicht mit stillvoll zu verwechseln bitte).

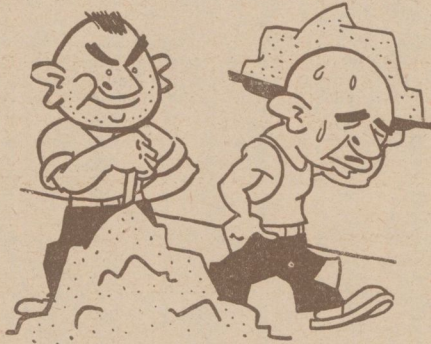
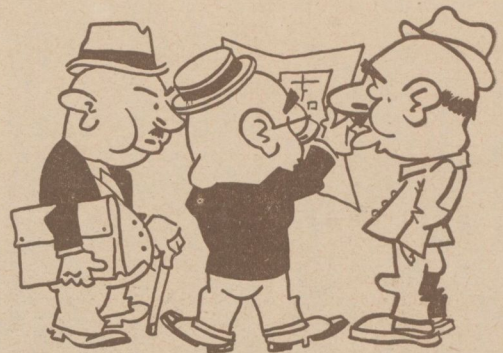
Also, der Film mußte irgendeiner Sensation entgegenrollen. Und richtig, da war es ja schon. Dröhnend sauste

der Schlegel der Baßpauke auf sie nieder — — der Schuß! Einige blasse, nervöse Hände paare fuhren deckend an die Augen, andere Augenpaare zuckten, schienen sich ducken zu wollen. Dann aber entspannten sich die Gesichter wieder. Eine gewisse Befriedigung machte sich Raum. Also mußte es der „Intrigant“ gewesen sein, den der wohlverdiente Schuß als unliebsames Hindernis hinwegräumte vor dem happy end, das nun ungestört auf der Leinwand und in den Mienen meiner „unfreiwilligen Filmdarsteller“ seinen Weg nehmen konnte.

Und sehen Sie — das war das besonders Interessante an meinen Beobachtungen — daß ich zwei Stunden lang in Menschenmienen lesen konnte, so klar und uneingeschränkt wie niemals sonst im täglichen Leben. Im Theater nämlich legen die Zuschauer ihre Masken, die sie tagtäglich vor den Gesichtern tragen, gewissermaßen in der Garderobe ab. Und eine Vorstellung, in der die Schauspieler keine Maske tragen, ist sicher originell und nicht alltäglich.

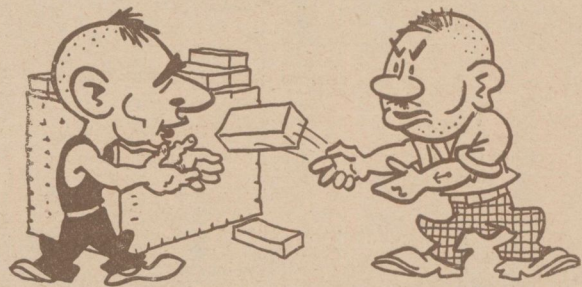
Sieh da, — es wird gebaut!

Ja, was ist denn das nun wieder? — Richtig! Gestern war das hier ja noch der häßliche, unkrautüberwucherte Fleck zwischen den lauberen Häusern, der Schandfleck der blanken Straße, mit seinen rostenden Eimern und den verkrustenden Scherbenhaufen und Konservendbüchsen. Und jetzt steht ein Zaun da. Ein schöner neuer Zaun, der kräftig nach Harz und Wald duftet, der die Vorübergehenden verwundert aufschauen löst: „Aha, hier wird wohl gebaut,“ und der die Kinder lockt, die großen neugierigen Augen an seine wenigen Ritzen und Astlöcher zu pressen. Jawohl, hier soll gebaut werden. Und der Milchhändler im Nebenhaus weiß sogar schon, daß es ein ganz moderner Wolkenkräher werden soll. Außerdem hat er sich reichlich mit Flaschenbier für die Bauleute eingedeckt. Wer hat die letzten Jahre überhaupt noch hingesehen auf dieses verwilderte Stückchen Erde?! Aber jetzt steht ein Zaun da vor, und man orakelt, man beschäftigt sich mit dem, was die Bretterwand den Augen vorenthält.



Und an einem hellstrahlenden Morgen geht es los. Mit Hott und Hü rasseln schwere Wagen heran. Das Loch in der Bretterwand verschluckt sie. Vollgeschöpft mit muffiger Erden quälen sie sich polternd wieder heraus. Scheiben klirren dann in den Nebenhäusern, und Leute, die eben noch in hastender Eile waren, bleiben stehen: „Was wird denn hier gebaut?“ und bestaunen die Männer, die sich mit Hacke und Spaten in den Boden hineinfressen, und die schweren, gutgenähten Pferde, deren Muskelwerk unter den schweren Säutlasten fast durch das dampfende Fell durchtreten will. Tagaus, tagein geht das nun. Steine werden abgeladen, die die Straße in knirschenden Staub baden, Gerüste klettern hinter dem Zaun in die Höhe, und Mauerwerk folgt nach, mit Fensterhöhlen, die wie blinde Augen auf das Straßengeriebe

schauen. Aber wer sieht denn jetzt noch dahin. Der Zaun ist grau geworden, in der Sonne verblaßt, von Mörtel besprüht, aber des Milchmannes Flaschenbierhandel steht noch auf beachtlicher Höhe. Nur manchmal, wenn man vorübergeht, und Ziegelstaub zwischen den Zähnen knirscht, dann erinnert man sich übellaunig: „Richtig, — hier wird ja gebaut.“ — — Ja, — wir waren auch einmal jung, erwartungsvoll bestaunt, beglückwünscht; — es ist auch um uns still geworden.



Zeichnungen und Text von H. M. Peter.

Druck der Otto Elsner Buchdruckerei A.-G., Berlin S 42. — Verantwortliche Schriftleitung: Ulrich von Uechtrig, Berlin-Wilmersdorf. Beiträge sind (mit Rückporto) nur an die Schriftleitung, Berlin S 42, Drantienstraße 140, zu senden.

Neuranger Anzeiger

Amtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postämtern 1.10 M.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Köfelen.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Köfelen.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weis, Markt 24/25.
Fernsprecher: Amt Köfelen Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22 832

Anzeigen kosten: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Reklameteil 20 Pf. Anzeigenannahme an Donnerstagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten: Stadtpostasse Nebra — Bankverein Aetern.

Nr. 116

Dienstag, den 1. Oktober 1929

42. Jahrgang

Das neue Republiksschutzgesetz.

Der Inhalt des Entwurfs.

von Berlin, 30. September.

Die Reichsregierung wird sich in der nächsten Zeit mit dem Entwurf des neuen Republiksschutzgesetzes beschäftigen. Der Entwurf ist in Verbindung mit dem Reichsjustizministerium vom Reichsinnenministerium aufgestellt worden. Er sieht eine Reihe von Änderungen gegenüber dem Gesetz vom 21. Juli 1922 vor, insbesondere ist eine juristisch einwandfreie Formulierung in allen Fällen geschaffen worden.

Der neue Entwurf geht außerdem weiter als das alte Gesetz, weil nach dem neuen Entwurf alle im politischen Leben lebenden Personen geschützt werden. Innerhalb dieses Bereiches der zureichende Entwurf auf alle verfassungswidrigen Bestimmungen.

Der jetzige Entwurf stellt unter Strafe:

1. die Bestimmung an Verbindungen oder Verbindungen, die Verbindungen wider das Leben einer Person wegen ihrer politischen Betätigung beschützigen;
2. die Unterstellung einer Mitteilung an die Behörde oder die Behörde Person, sofern jemand von dem Befehlen der unter 1. genannten Verbindung oder Verbindung des Reichspräsidenten oder eines Mitglieds der Reichs- und Landesregierung;
3. die Begehung eines Angriffs auf Leib und Leben gegen eine Person wegen ihrer Stellung im politischen Leben oder eine Verbindung mit einem anderen zum gleichen Zweck;
4. die Befolgung oder Begünstigung des Täters der genannten Gewalttätigkeiten;
5. die Teilnahme oder Unterstützung einer geheimen oder staatsfeindlichen Verbindung, die den Zweck verfolgt, die republikanische Staatsform des Reiches oder eines Landes zu untergraben;
6. der Anschlag an eine geheime oder staatsfeindliche Verbindung, die selbst oder deren Mitglieder unbefugt Waffen besitzen;
7. die Beschimpfung oder durch Setzung der Mißachtung absichtliche Beschädigung der repräsentativen Staatsform sowie die Beschimpfung oder Verleumdung des Reichspräsidenten oder eines Mitglieds der Reichs- und Landesregierung;
8. die Beschimpfung oder durch Setzung der Mißachtung absichtliche Verleumdung der Reichs- und Landesfarben;
9. die Beschimpfung oder Verleumdung einer Person, die wegen ihrer politischen Betätigung geschützt worden ist;
10. die Aufforderung zu Gewalttätigkeiten gegen Personen des politischen Lebens oder Billigung oder Verherrlichung solcher Gewalttätigkeiten, sowie eines Hochverrats, der sich gegen die republikanische Staatsform gewandt hat.

Neben Gefängnis, in schweren Fällen Zuchthausstrafen, kann im Falle einer Verurteilung wegen Hochverrats oder einer unter 1. bezeichneten Handlung ein Zwangsarbeitsaufenthalt in bestimmten Teilen oder an bestimmten Orten des Reiches angewiesen werden.

Ferner ist bei diesen Verurteilungen der Verlust der aus öffentlichen Ämtern herangezogenen Rechte und bei Beamten und Soldaten der Verlust des Gehalts bzw. des Ausgehaltens vom Reichs wegen die Folge.

Verammlungen.

In denen Bundesbeschlüssen gegen die Bestimmungen des Republiksschutzgesetzes verstoßen und gebildet werden, können durch die Polizei aufgelöst werden. Künftig der Zweck eines Vereins den Strafbestimmungen des neuen Gesetzes wider, so können die Landesbehörden den Verein auflösen; leben sie hiervon ab, ist auf der Reichsminister des Innern zuständig. Für diesen Fall ist vorgesehen, daß das Reichsverwaltungsgericht ohne aufschiebende Wirkung vorzugehen. Bis zur Errichtung des Reichsverwaltungsgerichts tritt ein bestimmter Senat des Reichsgerichts an seine Stelle.

Im Falle der Auflösung eines Vereins

kann kein Verein zugunsten des Reiches oder des betreffenden Landes beschlagnahmt und eingesetzt werden. Die Beteiligung an einem solchen aufgelösten Verein konnte keine Unterstellung oder der Versuch zum weiteren organisatorischen Zusammenhalt ist ebenfalls strafbar. Dasselbe gilt für den, der Abzügen eines solchen aufgelösten Vereins öffentlich trägt.

Eine periodische Druckchrift

kann, wenn sie durch ihren Inhalt die Strafbarkeit einer der in dem Gesetz bezeichneten Verbindungen begründet, für eine bestimmte Dauer verboten werden. Steht die oberste Landesbehörde auf Ersuchen des Reichsinnenministers von dem Verbot ab, so kann der Reichsinnenminister die Druckchrift verbieten. Gegen das Verbot ist Beschwerde an das Reichsverwaltungsgericht ohne aufschiebende Wirkung zulässig. Wichtig ist, daß das Verbot einer Druckchrift auch jede angelegte neue Druckchrift umfaßt, die sich inhaltlich als die alte darstellt. Mit Strafe bedroht wird auch derjenige, der eine verbotene periodische Druckchrift herausgibt, verteilt, druckt oder verbreitet.

Eine halbe Milliarde für die Arbeitslosen.

Aus der Begründung des Gesetzentwurfs.

von Berlin, 29. September.

Das Reichsarbeitsministerium hat dem Reichstag nunmehr die Begründung zum Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung und die Begründung zum Entwurf



Zu den hier angeführten Zahlen kommen noch die Beträge, die das Reich für die Kriegensilberlage hat zahlen müssen, so daß die gesamten Aufwendungen an Reichsmitteln für die Arbeitslosigkeit rund eine halbe Milliarde Mark betragen.

Nichtstände der produktiven Erwerbslosenfürsorge.

Der Präsident der Oberrechnungskammer, Samisch, macht in seiner Denkschrift über die Rechnungsprüfung im Reichsrechnungsausschuss auf die Nichtstände auf, die sich bei der produktiven Erwerbslosenfürsorge gezeigt haben. Insbesondere wurden in den Jahren 1924 und 1925 zahlreiche und erhebliche Verstöße gegen die erlassenen Vorschriften festgestellt. Diese Verstöße sind besonders auf das Verhalten der Gemeinden und Gemeindeverbände zurückzuführen, sich die Mittel der produktiven Erwerbslosenfürsorge vorübergehend für ihre anderweitigen Aufgaben nutzbar zu machen. Diese Auffassung wird durch die Tatsache bestätigt, daß in zahlreichen Fällen Verordnungen erlassen wurden, die weit über den Bedarf der einzelnen Maßnahmen hinausgingen und deren Absichtserklärung nicht unbedingte Schwierigkeiten gemacht hat. Es ist festzustellen, daß der Kreis Hildesheim-Bückeburg durch die Regierungshauptkasse einen Betrag von 400 000 Mark aus Mitteln der produktiven Erwerbslosenfürsorge als Voranschlag für Zahlungen angefordert hat. Dieser Betrag ist von dem Kreis jedoch nicht für diese Zwecke verwendet, sondern der Landesstrukturant H.-S. in Berlin überwiesen worden, und er hat nach den getroffenen Feststellungen lediglich zur Erhaltung der Zahlungsfähigkeit dieser Kant gebient.

Weiterhin bemängelt die Oberrechnungskammer, daß die Gemeinden die ihnen aus der Haussteuer für Neubauzwecke überwiesenen Beträge nicht immer in voller Höhe dem gemeindlichen Wohnungsbau-Fonds gutgeschrieben haben. Diese Gelder sind infolgedessen auch nicht für die genannten Zwecke verwendet worden. Es handelt sich dabei zu einem Teil, wie sich aus der Prüfung der Oberrechnungskammer ergeben hat, um sehr erhebliche Beträge. Die Ermittlungen für sämtliche Regierungsbezirke sind noch nicht abgeschlossen. Nach den bisherigen Maßnahmen wird aber damit gerechnet werden können, daß noch weitere erhebliche Beträge von den Gemeinden nicht für die Neubauzwecke verwendet worden sind.

Zündholzböng und Reichsregierung.

Wie steht es mit dem Streichholzmonopol?

von Berlin, 30. September.

Ein Berliner Mittagsblatt hatte in großer Aufmachung die Sensationsmeldung gebracht, daß die schwedische Streichholz-König Inar Kreuzer der deutschen Regierung ein Angebot gemacht habe, das im wesentlichen bescheit, die beherrschende Stellung der schwedischen Zündholz-Industrie auch in Deutschland zu einer Monopolstellung zu erweitern. Als Gegenleistung soll er u. a. eine Anleihe in der Höhe von 150 Millionen Dollar, also 600 Millionen Mark, in Vorschlag gebracht haben.

Erläuternd muß bemerkt werden, daß die schwedische Zündholz-Industrie schon jetzt mehr als zwei Drittel der

deutschen Streichholzfabrikation kontrolliert. Dieser übertragende Einfluß des schwedischen Ertrags hat dazu geführt, daß die Reichsregierung, um die deutsche Industrie vor dem vollständigen Erliegen und vor der Auslösung durch den schwedischen Ertrag zu schützen, im Reichstag ein Gesetz hat beschließen lassen, durch das ihr ein weitgehendes Einspruchs- und Kontrollrecht über die deutsche Zündholz-Industrie zugestanden wurde.

Nachricht werden an die Meldung von der Presse eingehende Kommentare geführt, demnach die Reichsregierung sich nicht äußert, schwer festzustellen ist. Auf jeden Fall sind die Dinge noch nicht so weit gekommen, wie es teilweise dargestellt wird, dafür genügt folgende Meldung:

Eine Unterredung mit Inar Kreuzer.

Stockholm, 30. September.

Ingenieur Inar Kreuzer befindet sich auf dem Rückwege von Berlin nach Stockholm. In Malmö gelang es dem Korrespondenten vom „Svenska Dagbladet“, Inar Kreuzer zu sprechen.

Auf die Frage des Korrespondenten: „Ist es richtig, was in den deutschen Telegrammen über Ihre Verhandlungen mit der deutschen Regierung berichtet worden ist?“ antwortete Inar Kreuzer: „Nein, es ist ein vollkommener Fehlsinn; es hat gar keine Konferenz mit der Regierung stattgefunden.“ — Auf die weitere Frage: „Man spricht davon, daß Sie der deutschen Regierung 150 Millionen Dollar angeboten haben?“ sagte Kreuzer, „das ist ein vollständiger Fehlsinn.“ Als schließlich der Korrespondent fragte: „Wir können also dementieren“, antwortete Kreuzer: „Absolut.“

Oesterreichs Verfassungsreform.

Die Regierungserklärung im Nationalrat.

Wien, 28. September.

Die mit höchster Spannung erwartete Sitzung des Nationalrates wurde vom Präsidenten Dr. Gurrler eröffnet. Die Mitglieder der neuen Regierung, löst sie in Wien sind, hatten auf der Regierungsbank Platz genommen. Handelsminister Hainisch war nicht erschienen. Zu Beginn seiner Rede dankte Bundeskanzler Schober im Namen der Regierung für die Wahl und fuhr dann fort: „Das bisher eingehaltene Tempo der Behandlung vergeblicher Fragen war derart unbefriedigend, daß der Ruf nach Reform immer lauter geworden ist. Die Bewegung aber als Ruf nach Bürgerkrieg anzupreisen, wäre ungerichtet.“

Unser Aufgabe wird es sein, einen entsprechenden Kontakt mit den Schwämmern zu erhalten, um ihre Forderungen, insofern sie berechtigt sind, auf legale Weise zu erfüllen. Es wurden vielfach Zweifel an der Durchführbarkeit der Ruhe und Ordnung im Lande geäußert. Hierzu muß ich feststellen, daß die Machtmittel des Staates in jeder Hinsicht der Lage gewachsen sind.

Innenpolitische Maßnahmen.

Der Bundeskanzler geäußerte dann die Grundlinien der von der Regierung geplanten Verfassungsreform. Es handelt sich dabei zunächst um die

Erneuerung der Rechte des Bundespräsidenten. Er soll das Recht der Ernennung und Entlassung der Regierung, das Recht der Auflösung des Nationalrates, das Oberkommando über das Bundesheer sowie das Recht erhalten, in besonders dringenden Fällen Notverordnungen zu erlassen. Der Bundeskanzler erklärte, die Regierung müsse die Möglichkeit erhalten, bei schweren Anzeichen den Ausnahmezustand zu verhängen. Ferner sei eine

Regelung der „Polizeifragen“ in der Weise notwendig, daß die Zentralinstanzen jederzeit über die Bundespolizei verfügen könnten. Infolge dessen müßte werden, daß bis zum 1. Oktober beschlossen habe. Weiter sei die Entpolisierung der kantonalen Einrichtungen, insbesondere des Staatsgerichtshofes, geplant. Auch die Stellung der Bundeshaupthof Wien solle neu geregelt werden. Dabei solle der Eigenart der Stadt Wien volle Rechnung getragen werden, aber auch der Tatsache, daß auf die Bundesanwaltschaft alle Bürger ein Eigentumsrecht besitzen.

Eine Änderung des Wahlrechts wurde ebenfalls erörtert. Der Finanzansgleich zwischen dem Bundes und den Ländern solle eine Regelung erfahren. Der Bundespräsident kündigte ferner Reformen an für die Gefängnisverwaltung, das Postgesetz sowie bezüglich der Gesetzgebung zur Sicherung der Freiheit der Arbeit. Endlich wurde eine Reform der Verwaltung in Aussicht gestellt, und zwar zum Zwecke von Einsparnissen.

Die Aufhebung der Bundeskörper soll abgelehnt werden. Eine Einschränkung auch der parlamentarischen Betätigungsmittel würde das gesammelte Ansehen des Reiches und der Demokratie bei der Bevölkerung erschweren.

Freundschaft zu allen Staaten.

Dann wendete sich der Bundeskanzler der Außenpolitik zu. Zu grundsätzlichen Änderungen werde es nicht kommen. Die Grundlage der österreichischen Außenpolitik liege die Freundschaft zu allen Staaten.

Oesterreichs Grundgesetz sei die Neutralität. Der Oesterreicher sei durchaus friedlich und lehne den Krieg ab. Zu dieser Hinsicht sei die Regierung einzig mit der Politik des Deutschen Reiches, denn sie in lösen und in guten Tagen brüderliche Treue halten werde.

Als politische Grundgedanken bezeichnete Schober die Auslandsanleihe, über die zur Zeit verhandelt werde und